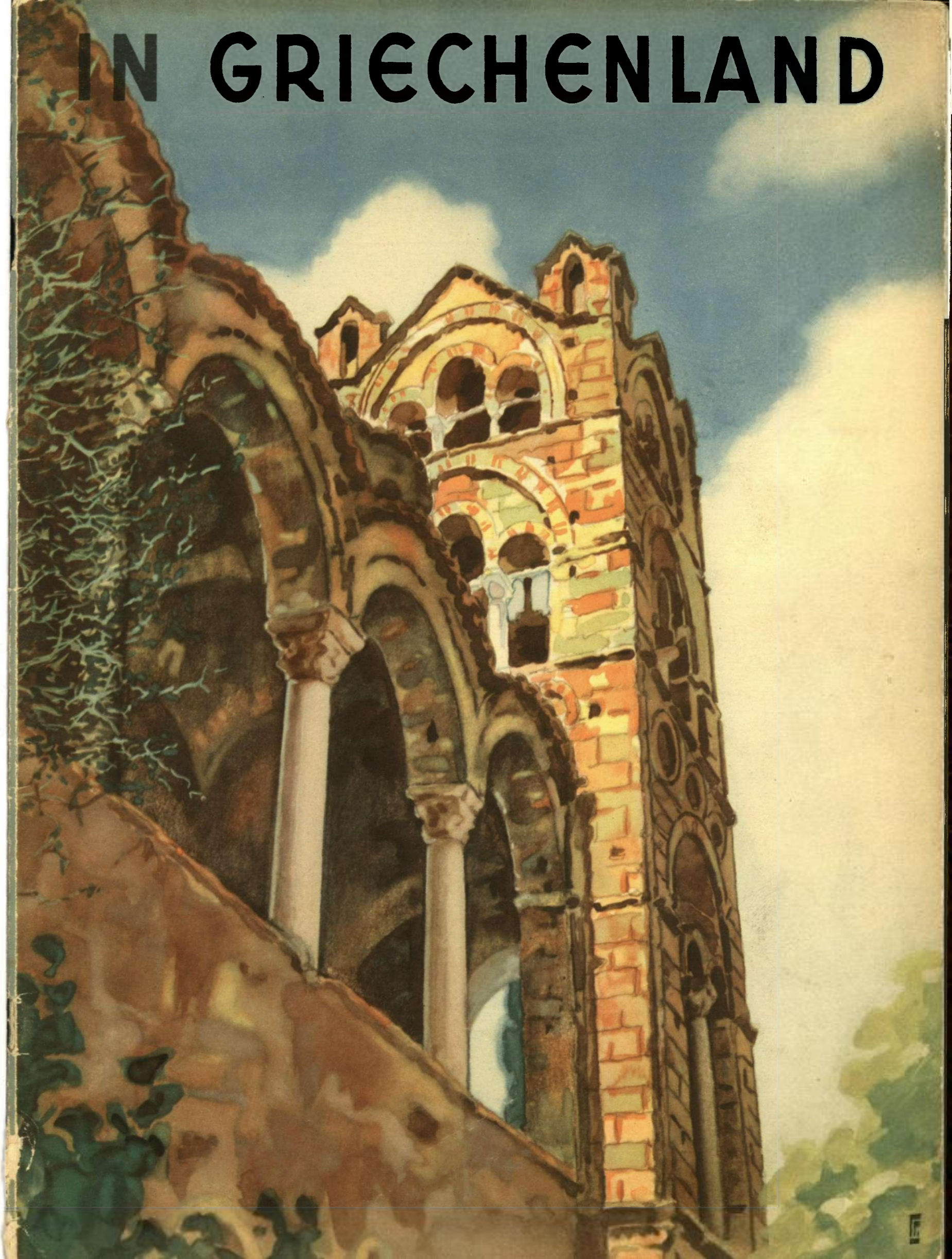


IN GRIECHENLAND



IN GRIECHENLAND

TOURISTISCHE VIERTELJAHRSSCHRIFT
DES UNTERSTAATSEKRETARIATS FÜR PRESSE UND TOURISMUS

HAUPTSCHRIFTFLEITER: T. BARLAS
KÜNSTLERISCHER MITARBEITER: G. GERONDAS

3. HEFT
WINTER 1937-38

INHALT

ACH. KYROU:	Griechenland und der gebildete Ausländer.
AL. PHILADELPHUS Direktor des Athener Nationalmuseums:	Bronzestatuen auf dem Meeresgrund.
TH. ATHANASIADES:	Griechische Berge.
W. DEONNA Ehemaliges Mitglied des Athener Institutes. Professor an den Genfer Universität.	Die griechischen Vasen.
A. DE RIDDER Ehemaliges Mitglied des Athener Institutes.	
ANGELOS SIKELIANOS:	Die Landschaft von Olympia.
ZACH. PAPANTONIOU:	Mykonos.
ATHINA TARSOULI:	Skyros.
THEODOR BIRT:	Abschied von Griechenland.

TRACHT
VON SALAMIS





GRIECHENLAND UND DER GEBILDETE AUSLÄNDER

Der griechische Fremdenverkehr verfügt über ein Heer von Helfern, dessen Tätigkeit wir nie hoch genug einschätzen können, und ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um ihm im Namen aller Griechen den Dank auszusprechen. Es sind die gebildeten Ausländer, die unser Land besuchen und die den Wunsch haben, nachher über ihre Eindrücke etwas zu schreiben. Vom alten Anacharas angefangen bis herauf zu den Gelehrten und bedeutenden Männern, die uns in jüngster Zeit besuchten, sind es Unzählige gewesen, und fast alle haben uns in überreichem Masse unsere Gastfreundschaft vergolten. Die Bücher, in denen sie ihre Eindrücke beschrieben, sind Legion. Tausende und Abertausende von Büchern, einige wahre Meisterwerke, andere einfach oder mittelmässig und wieder andere - sehr wenige - wertlos, aber fast alle durchweht von einer tiefen und aufrichtigen Begeisterung. Und diese Begeisterung war und ist die allerwirksamste Werbung für unseren Reiseverkehr und wird es immer sein. Jeder fremde Schriftsteller, Gelehrte, Künstler, jeder Gebildete, der nach Griechenland kommt, wird zum eifrigen Propagandisten für unser Land. Das kommt daher, weil wir ausser dem unvergleichlichen Himmel, den Schönheiten der Natur, den archäologischen Schätzen, noch etwas anderes haben, was wir diesen Menschen bieten können, etwas unvergleichlich viel Wertvolleres: die Erinnerungen der grossen Vergangenheit. Ich meine natürlich jene wahrhaft Gebildeten, die klassische Studien betrieben haben, denen in der Kindheit und den Jünglingsjahren als ein Quell geistiger Nahrung der Geist des griechischen Altertums zuströmte. Diese Menschen sind - es kann nicht anders sein - schon irgendwie Philhellenen, Freunde des Griechentums. Getränkt mit diesem Geiste, angewidert von dem mechanisierten Leben des Alltags und seinem trockenen Materialismus kommen sie nicht nur in unser Land, um seine Sehenswürdigkeiten und seine Altertümer zu betrachten. Sie kommen mit dem Verlangen, die durchlebten Jahrzehnte mit ihren mannigfachen Leiden zu vergessen; sie wollen wieder jung werden, sie wollen das erste leidenschaftliche Fühlen ihrer Jünglingsjahre wiederfinden, die fruchtbare, unvergessliche Begeisterung, die Befriedigung in der Träumerei, in Hirngespinnsten und wahrer Freude.

Bevor sie noch den griechischen Boden betreten, ergreift sie schon eine neugierige Spannung, eine ungewohnte Erregtheit. Sie fühlen sich verwandelt. Es sind nicht mehr dieselben, gleichgültigen und kühlen Menschen, die der Welt und des Lebens müde waren und auf die gar nichts mehr Eindruck machte. Sie sahen alles mit anderen Augen an. Die dünnen und einförmigen Berge von Hagii Saranta (Vierzig Heiligen), dort, wo das Schiff sich Korfu nähert, sind Ihnen die heiligen Felsen, die Helden und Halbgötter hervorbrachten. Der Mond ist für sie nicht mehr der gewohnte Himmelskörper, den sie bleich und trübe über den hohen Häusern ihrer Grosstädte zu sehen pflegten. Jetzt erscheint er ihnen als die «Selene» der altgriechischen Texte, - Selene, wie sie mit der Aussprache des Erasmus von Rotterdam sagen, - Selene, die mit ihrem bläulichen Licht die ganze phantastische Welt der attischen Nächte erweckt. Der müde Schäfer, der sich auf seinen Stecken stützt, ist kein gewöhnlicher Mensch, der vielleicht gerade mit Bekümmernis an seine Nöte und seine Kinder denkt: für sie ist er ein bukolischer Hirt, der vielleicht den grossen Pan und die Satyrn und Nymphen der Wälder gesehen hat. Und aus dieser ihrer tiefen Bewegung heraus, im Gefühl innerer Erneuerung und Wandlung in dankbarer Liebe für das Land, das ihnen diese unvergleichlichen Freuden schenkte, werden sie wahre Philhellenen und schreiben Bücher voll Enthusiasmus und begeisterter Schilderungen.

Man sagt, dass diese einseitige Begeisterung unserer Gebildeten und geistig bedeutenden Fremden für die griechische Vergangenheit ihnen nicht erlaube, das heutige griechische Volk kennen zu lernen mit seinen Bedürfnissen, Nöten und Leiden. Ich glaube das nicht: Die Menschen, die das alte Griechenland wirklich lieben, können wohl auch dem neuen ihre Liebe nicht versagen, weil sie ja fühlen müssen, wie die Geschichte beider ein Ganzes bildet und wie unveränderlich der Charakter des Landes ist. Ich kenne nicht einen einzigen wirklichen Bewunderer des alten Hellas, der nicht auch uns in schweren Stunden die Treue gehalten hätte, wo uns alle die Gelegenheitsfreunde einer nach dem andern verliessen, alle jene selbstsüchtigen «Freunde», die nur ihren Interessen nachgingen, die sogenannten «praktischen Menschen».

Und deshalb sind jene echten Freunde in der Fremde noch mehr unserer Dankbarkeit wert.

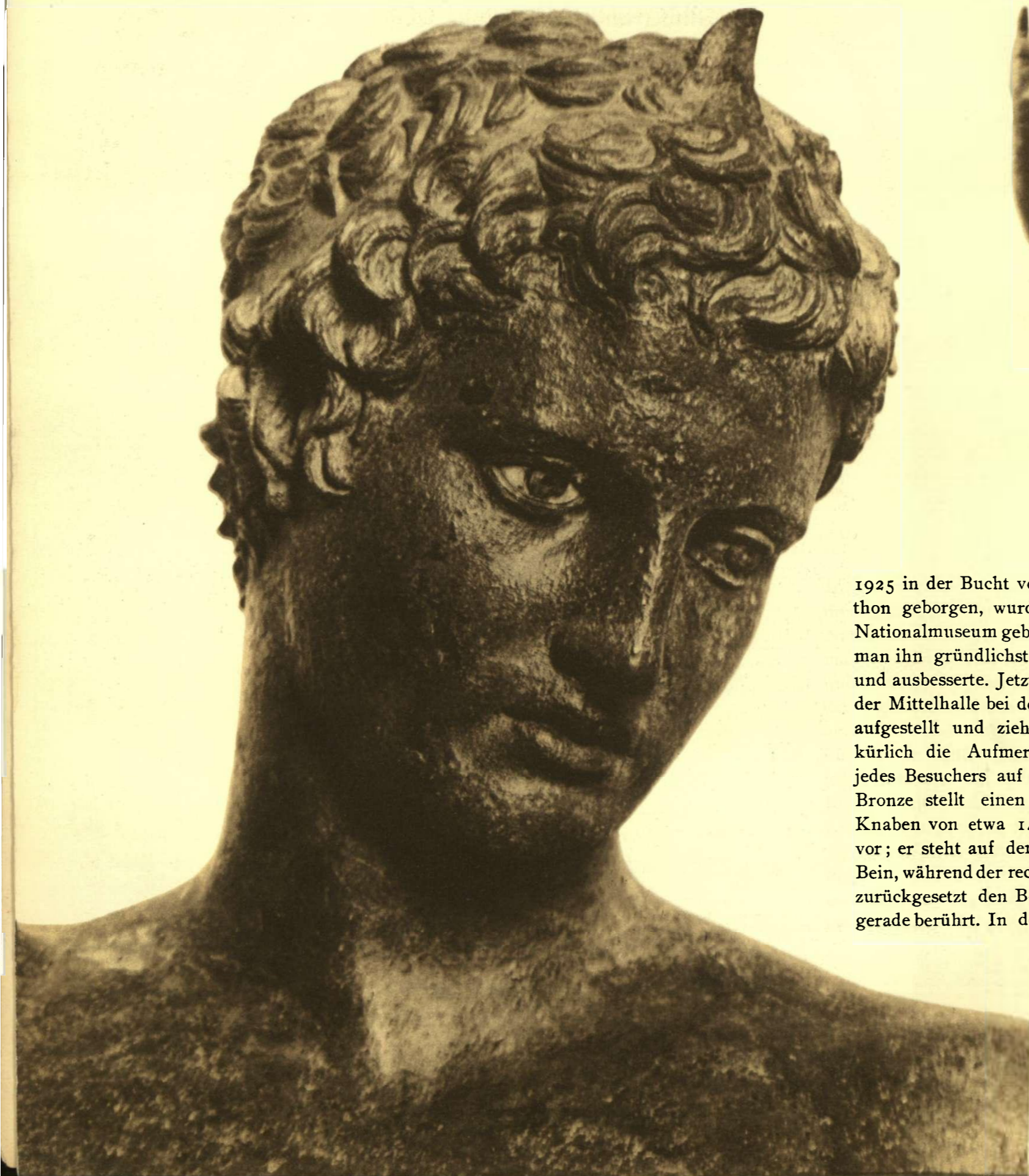
ACHILLES KYROU

Portal mit Reliefskulpturen (Anfang des V. Jahrh. n. Chr.). Der Bogen ruht auf zwei eckigen Pfeilern und stammt von der Saloniker St. Demetriuskirche. (Byzantinisches Museum)

BRONZESTATUEN AUF DEM MEERESGRUND

DER EPHEBE VON MARATHON

Es ist vielleicht ganz interessant zu wissen, dass gerade die schönsten Bronzen des griechischen Nationalmuseums Jahrhunderte lang auf dem Boden des Meeres lagen und erst in den letzten Jahren dieser Vergessenheit entrissen wurden. Unter diesen Meisterwerken nimmt der «Ephebe von Marathon» wegen seiner unvergleichlich feinen Wiedergabe eine der ersten Stellen ein.



1925 in der Bucht von Marathon geborgen, wurde er ins Nationalmuseum gebracht, wo man ihn gründlichst säuberte und ausbesserte. Jetzt ist er in der Mittelhalle bei den Vasen aufgestellt und zieht unwillkürlich die Aufmerksamkeit jedes Besuchers auf sich. Die Bronze stellt einen nackten Knaben von etwa 14 Jahren vor; er steht auf dem linken Bein, während der rechte leicht zurückgesetzt den Boden nur gerade berührt. In der linken



DER EPHEBE VON MARATHON.
(NATIONALMUSEUM ATHEN)

Hand hielt er zweifellos irgend einen Gegenstand, vielleicht einen Diskus, eine Opferschale oder auch — einen Kreisel, den er mit einer Schnur aufzieht; so wenigstens liesse sich die über den Kopf gehobene linke Hand am sinnfälligsten erklären. Es existiert indessen auch die Ansicht, es handle sich um eine Schildkröte, und die Figur selbst stelle den jugendlichen Hermes vor, der bekanntlich aus dem Panzer einer Schildkröte die erste Leier bastelte.

Der Schöpfer des überaus lebendigen Bildwerkes blieb unermittelt; er dürfte dem IV. Jahrhundert v. Chr. angehören. Vielleicht haben wir ein Werk von

PHOTOS S. VANDOROS

ΠΑΙΣ ΚΕΛΗΤΙΖΩΝ



DER KLEINE JOCKEY
(NATIONALMUSEUM ATHEN)

PHOTOS L. KRANTZIR

— Stumpfnase, Haartracht und wulstige Lippen sprechen für diese Annahme, — hat eine erstaunliche Ähnlichkeit mit unseren modernen Gassenjungen. Er ritt mit grösster Wahrscheinlichkeit das galoppierende Rassepferd, das — gleichzeitig mit dem «Blitzeschleudernden Zeus» (Vergl. Abb. in dem vorhergehenden Heft dieser Zeitschrift.) — bei Euböa gehoben wurde. Das Kunstwerk stammt aus dem III. Jahrhundert v. Chr.

AL. PHILADELPHUS
DIREKTOR DES ATHENER NATIONALMUSEUMS

Praxiteles oder zumindest eines seiner Schüler vor uns, denn die Art der Darstellung erinnert lebhaft an andere Werke des grossen Meisters.

DER „KLEINE JOCKEY“

Eine zweite Bronzestatue wurde zwischen Euböa und dem Kap Artemision aus dem Meer «gefischt»; sie wird im Museum kurz der «Kleine Jockey» genannt. In der rechten Hand schwingt die Reiterfigur eine Peitsche und mit Sporen treibt sie zu höchster Leistung. Der junge Sklave,



WINTERSPORT



Der Taygetos ist einer der schönsten Berge Griechenlands. Wenn man von der Ebene aus auf den weit sichtbaren Berg schaut, bleibt man unwillkürlich einen Augenblick stehen und staunt. Am Fusse des Ostabhanges erheben sich ein paar Hügel, die man mit byzantinischen Türmchen vergleichen könnte. Dahinter steigen dann, einer nach dem anderen, die schneebedeckten Gipfel des Taygetos auf.

PHOTO CHARISSIADES

DIE MALERISCHE KUPPE DES ZIRIA. DAS ZIRIAGEBIET IST - NACH DEM OLYMP - DAS BELIEBTESTE ZIEL DES GRIECHISCHEN WINTERSPORTES.

PHOTO KONTOYANNI





BAUERN VON SKYROS.

PHOTO ECONOMIDES

BÄUERINNEN AUS MEGARA

PHOTO NELLY'S



GRIECHISCHE BERGE

«Und zittern noch die Weiden?»... So fragst Du, grosser Dichter! Wer sonst würde sich über die Nichtigkeiten des Lebens Gedanken machen?

Ich erinnere mich eines deutschen Poeten, der seit zwanzig Jahren Hellas nicht mehr gesehen und mich nun ausfragte. Ich sprach mit ihm über die Fortschritte im Lande. Er wurde traurig. Er blieb seinen älteren Erinnerungen treu. Er hatte das Glück der Mühseligkeit genossen. Er stieg noch mit dem Maultier in die Berge.—«Um Gotteswillen», sagte der deutsche Dichter, «machen Sie keine Schweiz aus Griechenland. Palamas fragt nach den Weiden!»—Er mag ruhig sein; sie blühen noch, die Weiden!... Das Leben kann das Recht der Poesie nicht entheiligen!...

PHOTOS NELLY'S



SCHÄFEREI AM FUSSE DES PARNASS.

Sobald ich die Stadt verlasse und in die Steinöde gehe, lebt wieder um mich herum das Lied von Palamas. Die Weiden blühen unverwüstlich in alle Ewigkeit. Ich gehe unter in ihren Blüten. Das Maultier trabt langsam, klipp-klapp-klipp-klapp; das gestattet mir, mit all meiner Andacht den romantischen Zauber des Ausflugs zu erleben. Ich breche mir einen blühenden Zweig.

HIRTE AUS DEM PARNASS.

Ein starker, betäubender, bitterwürziger Duft! Das ist der Duft der Berge.

Ich atme die Bergluft. Hier oben ist das Atmen eine heldische Tat. Die Brust keucht unter der Ausdehnung, das Herz hämmert in heftigem Pulsschlag. Und hier! Die erste Quelle am Weg. In dieser Zone, die mit der Erde geizt, sprudelt das Wasser. Ich gehe hin und trinke; doch das ist kein Wasser mehr, das ist ein Zaubertrank; das ist der Trank der Vergessenheit. Du trinkst und du vergisst sogleich. Du vergisst die Stadt, das Feld, das Meer. Du bist Gefangener der Berge. Und ein unbezwingbares Verlangen nach Aufstieg treibt dich höher und immer höher.

TH. ATHANASIADES

VOLKSFESTE



Nirgends, Fremdling, wirst du besser ruhn auf Erden als in Kolonos, wo im stillen Tal aus Busch und Efeuranken die Nachtigall so sehnsuchtsvoll und klagend schlägt, und wo vor Sturm und Sonnenglut geschützt in trüchtig reichen Hainen Gott Bacchus selber herrscht. Hier blühen üppig Krokus und Narzissen, daraus die Göttinnen sich Kränze winden. Aus des Kephissos Quellen rieseln klare Bäche, rinnen unentwegt und wässern fruchtbar lachend Land. Hier tanzen die Musen, hier träumt Aphrodite. Und wo du hinblickst, wächst seit uralten, grauen Zeiten der Ölbaum, mit dessen matten Blättern das Kind schon in der Wiege spielt. Ihn konnten weder Feuersbrunst noch Kriegeswüten von der Erde tilgen, denn es wachen über ihn Jupiters Arm und die grossen, blauen Augen von Pallas Athene.

SOPHOKLES, ÖDIPUS AUF KOLONOS



KRETISCHE TÄNZER AUF
EINEM ATTISCHEN VOLKSFEST.

PHOTOS CHROUSAKI



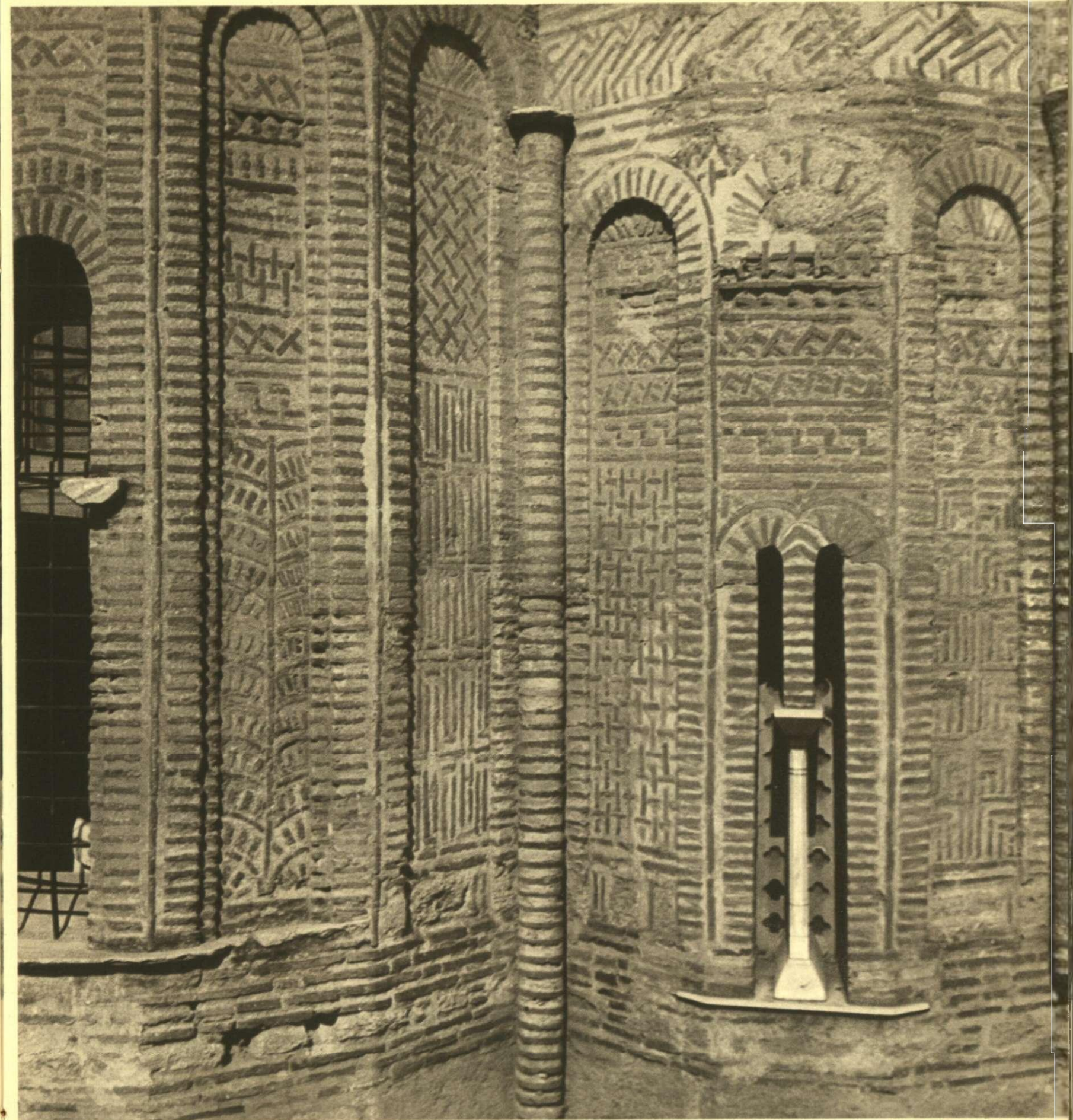
BAUERNMÄDCHEN AUS ATTIKA.

BYZANTINA



Tausend Jahre lang war das Byzantinische Reich Träger einer hervorragenden Zivilisation, vielleicht der einzigen wirklichen Zivilisation Europas seit Ende des V. bis Anfang des XI. Jahrhunderts. . . Nirgends haben sich im mittelalterlichen Europa die antiken Traditionen so unverfälscht erhalten wie in Byzanz, und auch nirgends findet man eine so unmittelbare Verbindung mit dem Hellenismus.

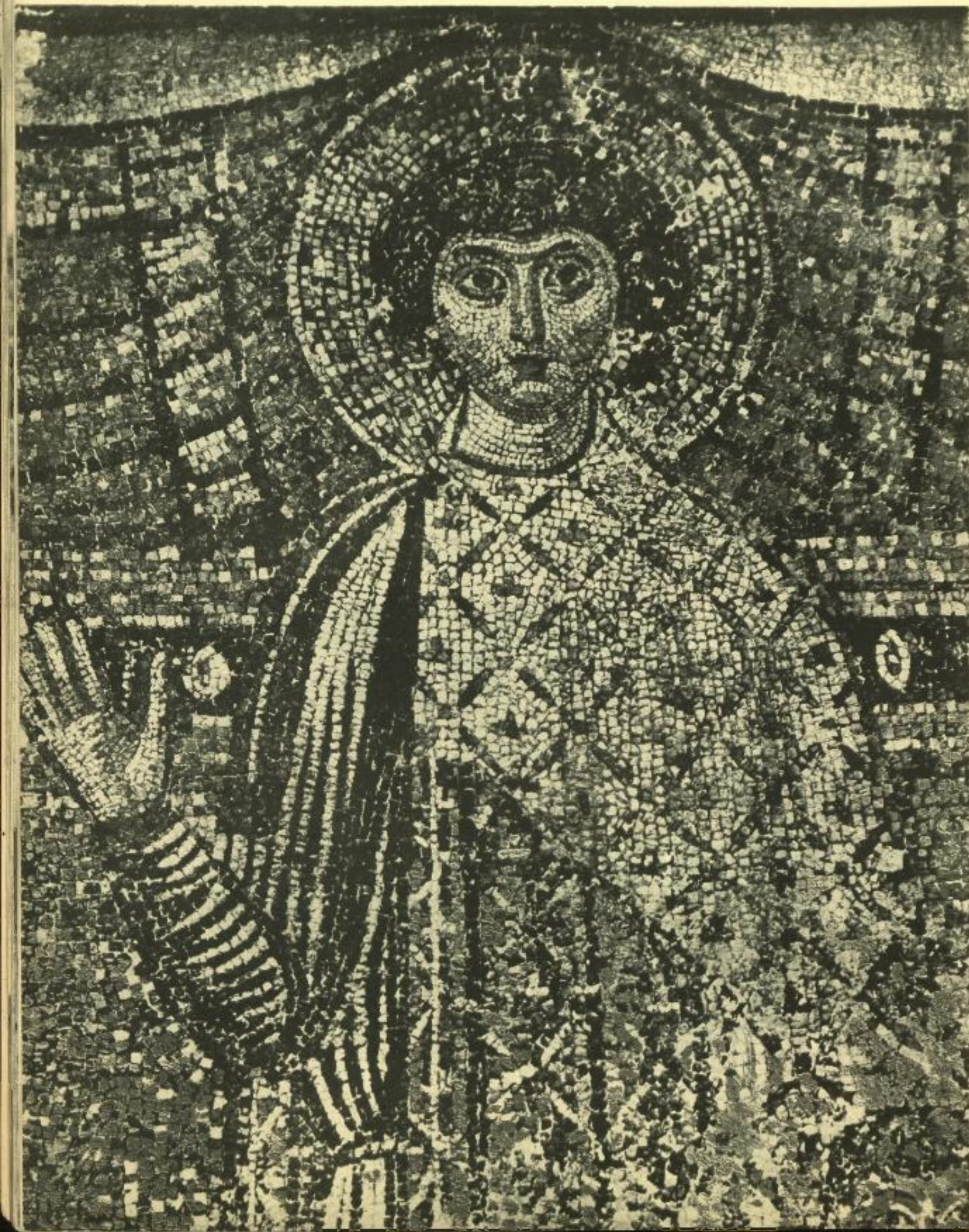
CHARLES DIEHL



PHOTOS L. FRANTZIS

APOSTELKIRCHE (XIV. JAHR.) MIT REICHER KERAMISCHER ORNAMENTIK DES MAUERWERKES.

MOSAIKEN AUS DER APSIS DER KATHEDRALE VON SERRES. BYZANTINISCHE MOSAIKARBEIT, DIE HEILIGE MESSE DARSTELLEND.
(MUSEUM SALONIKI)



GRIECHISCHER WINTER

Die Jahreszeit ist unbeschreiblich schön, während Ihr gewiss schon lange eingeheizt und vielleicht schon Eis und Schnee habt, liegt hier der Wintersonnenschein erquickend auf den grün gewordenen Feldern, am Ufer des Ilyssus blühen die Veilchen, und in freier Luft reifen an den dichtbelaubten Bäumen die goldenen Orangen. Das Goethische Lied hat auch hier seine schöne Erfüllung gefunden. Eine süsse Ruhe der Natur, ein unaussprechlicher Frieden, der sich unwiderstehlich auch dem Gemüte mitteilt, ist der Charakter des südlichen Winters, er ist fast noch schöner als der brennende farbenprächtige Sommer mit seiner Fülle von Blumen und Düften.

EMANUEL GEIBEL



PHOTO L. FRANTZIS

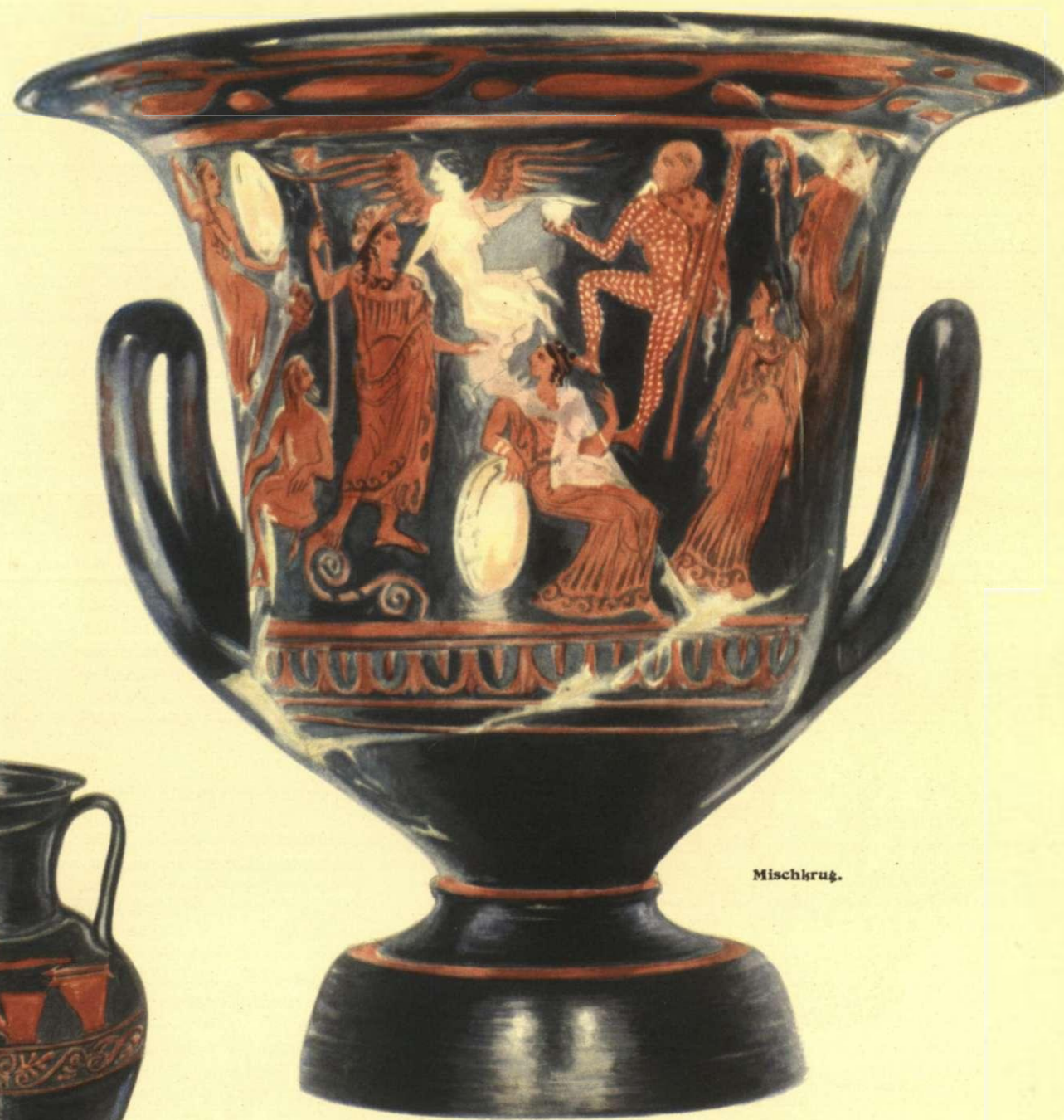
TEILANSICHT AUS DER BASILIKA DES HEILIGEN DEMETRIUS ZU SALONIKI, NACH DEM BRANDE AUFGENOMMEN. (DIE ST. DEMETRIUSKIRCHE WURDE IM V. JAHRH. N. CHR. ERBAUT, IM VII. JAHRH. RENOVIERT UND BRANNT IM AUGUST 1917 VÖLLIG AB. Z. Z. ARBEITET MAN AN DER WIEDERHERSTELLUNG.)

PFEILERMOSEIK AUS DER ST. DEMETRIUSKIRCHE VON SALONIKI, EIN WUNDER DES HEILIGEN DARSTELLEND (MITTE DES VII. JAHRH.). (DIE PHOTOGRAPHIE STELLTE PROF. G. SOTIRIOU ZUR VERFÜGUNG.)

DIE GRIECHISCHEN VASEN



Geometrische Amphore.



Mischkrug.



Amphore.

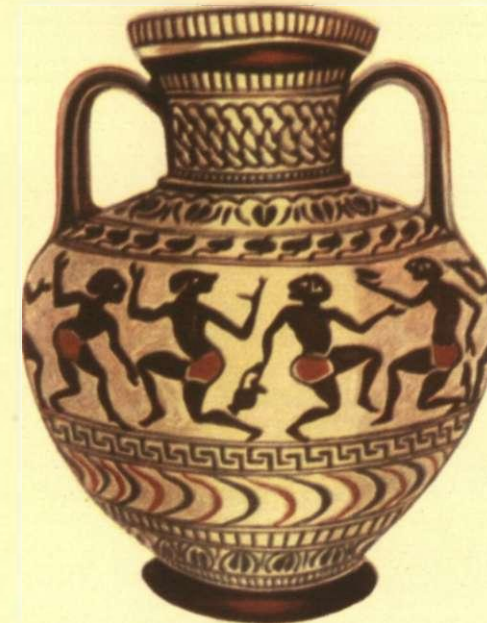


Rhodischer Weinkrug.

lange bevor sich Rom und damit die moderne Welt dem griechischen Kulturkreis unterordnete.

Jedenfalls ist das ästhetische Ausdrucksvermögen durch die Rolle, welche die Griechen der Kunst beimassen, erheblich gefördert worden. Die Kunst ist für den Griechen nicht etwa etwas Überflüssiges, das man dem Belieben einiger weniger Bevorzugter anheimstellt, und Schönheit wird nicht bloss an ein paar Luxusgegenstände verschwendet. Die Kunst ist eine Notwendigkeit; sie ist mit Gemeinwesen und Einzelschicksal aufs engste verquickt; in allen Lebensäußerungen tritt sie hervor. Die Schönheit besteht nicht abgesondert um ihrer selbst willen, sondern dient stets praktischen Überlegungen.

Wenn wir heute die zarte Bemalung und die elegante Form griechischer Vasen bewundern, vergessen wir meist nur zu gern, das einst Wasser, Öl oder Wein darin gewesen, und dass man bei der Herstellung diesen Zweck weit mehr im Auge behielt als den Willen, etwas den Augen Angenehmes zu schaffen. Der Grieche vergass niemals, dass das erste Erfordernis jeglicher handwerklichen Arbeit die Verwendbarkeit zu sein hat. Ihm wäre einfach der Einfall eines modernen Kunsthandwerkers nicht gekommen, der da ein Gestell herausbringt, dass durch überladene Ausschmückung oder verkrampfte Linienführung seine eigentliche Bestimmung gar nicht zu erfüllen vermag und genau im Gegensatz steht zu den Forderungen Cochins: «nie den Zweck der Gegenstände zu verschieben, sich stets zu entsinnen, dass ein Leuchter gerade und senkrecht sein muss, wenn er eine Kerze halten soll, und dass der Leuchtereinsatz in jedem Fall konkave Form haben muss, um Wachstropfen aufzufangen, und nicht konvexe, wodurch Decke oder Teppich betropft würden». In Griechenland behandelt man übrigens die Ornamentik nicht als an und für sich unnützes Beiwerk, sondern sie deckt sich meist mit sehr praktischen Gedankengängen. So gewann mit der Rotfigurentechnik die schöne schwarze Glasur der Vasen mehr und mehr an Bedeutung. Der Töpfer zieht diese Technik vor, weil sie eine schärfere Zeichnung gestattet, weil die Farbstufungen zwischen Schwarz und Hellgelb — je nach dem Verdünnungsgrad — Feinheiten in Muskulatur, Faltenwurf und Haartracht stärker hervortreten lassen, und weil endlich olivfarbene Tönung besonders warm wirkt. Gewiss, das ist alles richtig. Jedoch ihre eigentliche Volkstümlichkeit und ihre Jahrhunderte währende Verwendung verdankt diese Glasur praktischen Eigenschaften: der hohen Widerstandsfähigkeit gegen Feuer und der Undurchlässigkeit gegen Flüssigkeiten. Die Umstellung von der schwarzen Figur auf die rote, die sich in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts vollzog, ist nicht auf ästhetische, sondern auf praktische Beweggründe zurückzuführen und zwar auf das Verlangen, eine grössere Undurchlässigkeit und eine geringere Fläche unglasierter d. h. ungeschützter Gefässmasse zu erzielen. Ebenso dürfte das intensive Rot der attischen Vasen, das durch Zugabe von Ockerrot zur Tonerde gewonnen wurde, gleichfalls weniger nach dem Gesichtspunkt der Farbenpracht zu beurteilen sein, als nach dem Bestreben, einerseits die Porosität der Erde zu vermindern und andererseits dem Weine einen würzigeren Geschmack zu verleihen. Der hervorragende Ruf der attischen Keramik, die im VI. Jahrhundert alle Märkte vor den Gefässen anderer Gegenden wie z. B. Korinths siegreich behauptete, verdankt diese Stellung nicht allein der Vollendung in Form und Ornamentik, sondern vor allem kaufmännischen Gründen: attische Gefässe verursachten weniger Flüssigkeitsverlust und erhöhten die Qualität der Ware.



Rhodische Amphore.



Mischkrug.



Bunter Krug.



Athenische Amphore.



Amphore - Palaststil, Knossos.

In jedem Griechen barg sich ein Stück Künstler. Geschmack und Kunstsinn blieben nicht einer kleinen Schar erlesener Geister vorbehalten, sondern waren Allgemeingut. «Alle Gegenstände, die man auf griechischem Boden ausgegraben, haben etwas an sich von jener zarten Eleganz und jenem ausgeprägten, sicheren Formgefühl, die nur einer Rasse von überragend künstlerischer Veranlagung eigen sind» (Pottier). Selbst bei den einfachsten handwerklichen Erzeugnissen spürt man, dass der Arbeiter ein so starkes Gefühl für die Linie einer Vase und die geschmackvolle Anordnung ihrer Ornamentik besass, wie sonst nur wirkliche Künstler sie aufweisen. Ist das nun eine Naturgabe der griechischen Rasse oder das Resultat besonders günstiger sozialer Voraussetzungen? Wie in jedem Wissenszweig besteht mithin auch hier die Frage: ererbte oder erworbene Veranlagung. Mancher typische Zug und manche Anekdote bezeugen, dass das ästhetische Empfinden der Griechen weit feiner war als anderswo, und dass gerade dieses Empfinden die Griechen befähigte hierin alle übrigen Völker zu überflügeln und, sobald eine gegenseitige Fühlungnahme entstand, diese Lebensform dem anderen aufzudrücken, und zwar schon

W. DEONNA
EHEM. MITGLIED DES ATHENER INSTITUTES
PROFESSOR AN DEN GENÈVE UNIVERSITÄT

A. DE RIDDER
EHEM. MITGLIED DES ATHENER INSTITUTES

DIE LANDSCHAFT VON OLYMPIA



Die Landschaft von Olympia liegt in einer sprechenden Plastik da. Obwohl der Kronion nur ein Hügel ist, beherrscht seine Kuppe die ganze Umgebung, ja sie scheint —im Vergleich zu den Giebeln des Apollo- und Zeustempels—noch an wirklicher Höhe zu gewinnen. Olympia ist geradezu ein Schulbeispiel für landschaftliche Harmonie, in der niemand so recht zu unterscheiden vermag, wo Natur aufhört und Menschenwerk anfängt. Man meint fast, die natürliche Bodengestaltung habe sich unter dem Eindruck jener berühmten olympischen Spiele vollzogen, sich gleichsam «mitgebeugt», um damit den Wettkämpfen zu huldigen.

Daher ist unser erstes Empfinden in Olympia ein Gefühl der Ruhe, ein unendliches Durchdrängtsein von geheimnisvoller Ruhe. Wir sind wie neugeboren, doch wie ein Kind, das schon in der Wiege die Hände ausstreckt um die riesigen Schlangen des Herakles zu erwürgen. Ganz allmählich ergreift uns dann — aus dem Empfinden grundlegender Einheit von Körper, Geist und Natur heraus — die volle Gewalt des menschlichen Schicksals: wie es beim «Kämpfer» beginnt, zum «Helden» übergeht, weiterschreitet zum «Priester», emporsteigt zum «Propheten» und gipfelt

im «Schöpfer». Frieden und Harmonie, Kampf und schaffende Kraft werden beim Anblick von Olympia zu einem zwingenden, letztlich unteilbaren Begriff. Und das bewirken nicht nur die in uns wachen und starken Ueberlieferungen des Altertums, sondern bereits die rein optische Schau der Landschaft, in der der Alpheios das Blickfeld bestimmt. Der Alpheios entspringt in den Schluchten Arkadi-

PHOTO NELLY'S

LAPITHIN.
BRUCHSTÜCK AUS DER
BERÜHMTE METOPE,
DIE DEN KAMPF ZWIS-
SCHEN LAPITHEN UND
KENTAUREN AUF DER
HOCHZEIT DES PEIRI-
THOOS DARSTELLT.
(MUSEUM VON OLYMPIA)



APOLLON. — BRUCHSTÜCK VON DEM GIEBEL DES ZEUSTEMPELS (MUSEUM OLYMPIA).

PHOTO NELLY'S



DER HERATEMPEL VON OLYMPIA.

PHOTOS NELLY'S

ens und stürzt ungestüm nach Elis hinab. Sieht man ihn bei Olympia — und zwar vom Stadion aus—, so scheint er den Kampfplatz gleichsam zu freudigem Grusse langsam zu umfließen. Etwas weiter hinten vereinigt er sich dann mit dem Kladaiosbach und — teilweise hinter Hügeln verborgen — schlängelt er sich, in tausend Windungen sich durchringend, dem Meere zu, das ihn endlich wie einen Helden nach langem, hartem Kampfe zu Ruhe und Frieden aufnimmt. Damit aber wird er uns zum Sinnbild unseres eigenen Lebensweges und gibt so für die Landschaft Olympias einen tief ergreifenden Hintergrund, bei dessen Würdigung man fast von einer «plastischen Ethik» sprechen könnte.

ANGELOS SIKELIANOS



DER HERMES DES PRAXITELES
(MUSEUM VON OLYMPIA).

MAZEDONIEN

MAZEDONISCHE BÄUERIN
IN LANDESTRACHT.

PHOTO NELLY'S



PHOTO ECONOMIDES

EIN BLICK AUF DEN KASTORIASEE (MAZEDONIEN).

Die Hauptsehenswürdigkeit Kastorias ist sein See, dem Himmel, Sonne und Wolken tausend wechselnde Nuancen verleihen. Kleine vielenstrige Häuser und hohe Pappeln spiegeln sich blinkend in dem Blau oder Grün des Wassers. Altertümliche Boote mit hohen Schnäbeln gleiten langsam über den Wasserspiegel, und die Fischer bringen mit ihnen vorzügliche Fische, — eine Art Goldkarpfen, die man dann noch lebend auf dem Markte kaufen kann.

Will man die Halbinsel gründlich kennen lernen, benutzt man am besten eines jener Motorboote, die den Dienst zwischen Stadt und Uferortschaften versehen.

Am Rande des Sees erhebt sich auf hellglänzenden Pfeilern eine Balustrade, die mich an einen bekannten westeuropäischen See und irgendeine reizvolle Villa erinnert. In unserem Falle ist es freilich nur ein kleines Kloster, das sich in Einsamkeit und Märchenzauber des Sees und seiner Hügel verbirgt. Doch diese Balustrade unterbricht neckisch die harmonisch geschwungene Linie des weiten Ufers, dessen Häuser, Gärten und Hügel sich wie ein malvenfarbiger Streifen zwischen das Blau von Himmel und Wasser legen.

F. PERILLA

MYKONOS

Von Mykonos geht landschaftlich ein ganz eigenartiger Reiz aus. Wenn man bedenkt, dass in der nächsten Umgebung der Stadt nur ein einziger Baum zu finden ist, eine Platane, die in ihrer nonnenhaften Einsamkeit geradezu ein Ausflugsziel der Inselbewohner wurde, liegt es nahe, die weisstrahlenden Häuser, Kirchen, Windmühlen und Taubenschläge, deren Helle zu dem bronzefarbenen Erdboden in stärkstem Kontrast steht, mit einer stellenweise verschneiten Landschaft zu vergleichen.

Mykonos ist deshalb touristisch bereits in der ganzen Welt zu einem Begriff geworden. Wenige Hinweise genügten, um hier einen Sammelpunkt aller Naturbegeisterten zu schaffen; besonders für Maler und ihre Motive bildet Mykonos eine unerschöpfliche Fundgrube.

Neben dem Landschaftsbild interessiert sofort der eigenartige lokale Baustil, der seinen Ursprung verschiedenen Faktoren verdanken dürfte, allen voran dem Wind und den Piraten. Der Wind bedingte die Terrassenbildung der Siedlung, die Piraten ihre Enge. Nimmt

EINE STRASSE VON MYKONOS.



PANORAMA VON MYKONOS.

PHOTOS L. FRANTZIS

man nun die geschnitzten Türen, die bemalten Fensterrahmen und ähnliches mehr hinzu, so wird einem klar, dass man einem abgeschlossenen, bodenständigen Baustil gegenübersteht, in dem Zweckmässigkeit und Schönheitsgefühl einen harmonischen Ausdruck fanden. Eine fein romantische Nuance erhält der Stil durch die Aussentrepfen, die den einzigen Zugang zum Obergeschoss der Häuser bilden. Sie scheinen mir, — abseits ihres malerischen Eindruckes, — eine tiefere Bedeutung zu haben: Indem



Boden verwurzelter, völkischer Kraft gewachsen ist und bei aller fremdländischer, fast exotischer Eigentümlichkeit — und vielleicht gerade dadurch — auf jeden Besucher einen zwingenden Zauber ausübt, ihm ein unvergessliches Erlebnis bleibt. Hier zum Schluss noch eine ganz kleine Probe der Volkspoesie von Mykonos:

Ich liebte dich bis an den Tod
Und sah die Liebe enden,
Als hätt' ich einer Kerze Schein
Erstickt mit meinen Händen.

ZACH. PAPANTONIOU

ANSICHT VON DER INSEL HYDRA.

PHOTO L. FRANTZIS



POROS. — MALERISCHER WINKEL

PHOTO L. FRANTZIS

über diese Treppen niemand ungesehen von der Nachbarschaft ins Haus gelangen kann, werden sie zu Sinnbild und Masstab für Ehrbarkeit und Leben der Hausbewohner und ihres Umganges. Und nicht nur in der Baukunst, auch in Kunstgewerbe, Lebenshaltung und Sprache erhielt sich auf der Insel eine bemerkenswerte ursprüngliche Kultur, die nicht, zusammenhanglos oder nachahmerisch, eher abstiesse als gefiele, sondern die in langen Jahrhunderten aus eigener, mit dem

SKYROS

Mit etwas Phantasie könnte man diese Sporadeninsel vom weiten mit einer festlich geschmückten Braut vergleichen. Durch ihre malerische Landschaft und einen ganz eigentümlichen Lokalkolorit ist die Insel in den letzten Jahren ebenso in Mode gekommen wie etwa Mykone und andere im Aegäischen Meere. Während jedoch die anderen Inseln unter dem Einfluss der Modernisierung immer mehr von ihrer Ursprünglichkeit einbüßten, verlor Skyros trotz des Kunterbuntes von Menschen, die es aufsuchen, nichts von seinem eigenen Charakter. Die Besucher sind in der Tat bunt zusammengewürfelt: Griechen und



HAUSGERÄT AUS BRONZE

PHOTO GHISIKI



INNENANSICHT EINES HAUSES VON SKYROS.

PHOTO L. FRANTZIR

Ausländer, Leute von Welt und Künstler, Snobs und brave Spiessbürger; alle zieht das gesunde Klima und der sonderbare Reiz des Inselchens an.

Wenn man in Limaria, dem Ankerplatz von Skyros, an Land geht, fällt einem zuerst nichts Aussergewöhnliches auf. Doch nach ein paar Kilometer Autofahrt taucht plötzlich ein massiger Felsrücken auf, der von Burgmauern gekrönt und mit weissen Hütten besät ist. Das Ganze zieht sich um einen hufeisenförmigen Golf, der mit seinem vollen Blau das Anziehende der Gegend noch erhöht.

Kommen wir dann näher, erkennen wir, dass die Hütten ein ganzes «Chorio» (Dorf) ausmachen, welches, an dem Felshang — sozusagen — angeklebt, mit seinen schneeweissen, eigenartigen Häusern ein selten schönes Erlebnis vermittelt. Es ist schwer, die Stimmung des Ortes mit ein paar nüchternen Worten zu kennzeichnen. Dieser Ort scheint teils Wahrheit, teils Märchen, zwar aus Stein und doch wieder bloss

Kulisse zu sein. Bis zu einem gewissen Grade könnte man sagen: es ist eine expressionistische Skizze statt auf Leinwand in die Landschaft gebracht. Schlendern wir über das holprige Pflaster des alten Gewinkels, sitzen vor den Türen alte Weiblein am Rocken und spinnen. Durch die kleinen Fensterauschnitte schauen lächelnd junge Frauen und Mädchen mit schnurgeraden Augenbrauen und in pittoresker Tracht. Ein Blick ins Innere der Häuser lohnt sich. In der Ecke steht ein grosser Herd, die sogenannte «Stia» mit holzgeschnitzten Regalen darüber, auf denen alle möglichen, von Gross- und Urgrosseltern ererbte Glaswaren und Raritäten aufgestapelt sind; es ist ein wahres Museum. Rechts und links von der «Stia» andere breite Regale; darauf kunstvolle Schalen, goldbeschlagene Keksdosen, Becher aus Chios und grossgeblumte Näpfe, kurz alle die Dinge, welche der oder jener Vorfahr von seinen Seefahrten mitgebracht hat. Den Wand schmuck bilden grosse kupferne Teller, die «Charania», und riesige Bratpfannen, die «Sinia», deren blanker Metallschimmer im Halbdunkel des Raumes eine ganz besondere Note erhält.

Dieses Hausinnere wirkt vielleicht etwas bizarr, und doch heimelt es uns in der märchenhaften Umgebung schnell an. Wenn man auf den niedrigen, geschnitzten Schemeln sitzt und die alten skyrischen Stickereien, das Silberzeug und die anderen Erzeugnisse der Heimatkunst bestaunt, kommt man schliesslich auch ins Schwatzen mit der Hausfrau oder einem anderen Bewohner und uns ist's mit einmal, als sei ein wenig von dem Märchen auf uns selbst übergelungen. Weit weg ist der Alltag. Wir erleben eine Feierstunde in einer Welt, die wir schon fast vergessen hatten.

ATHINA TARSOULI

PHOTO L. FRANTZIS



SEGELBOOTE UND FISCHERKÄHNE AN DER KÜSTE DES PELOPONNES (NAUPLION).

PHOTO CHARISSIADES

PELOPONNESISCHER FISCHER BEIM SPANNEN DER NETZE.



DAS
SCHAFFEN
DER
HEIMATKUNST



TÖPFER VON ÄGINA.

PHOTOS GHISIKI



VERSANDBEREITE KRÜGE IM HAFEN VON ÄGINA.

KRÜGE AUF DEM
WEGE ZUM HAFEN.



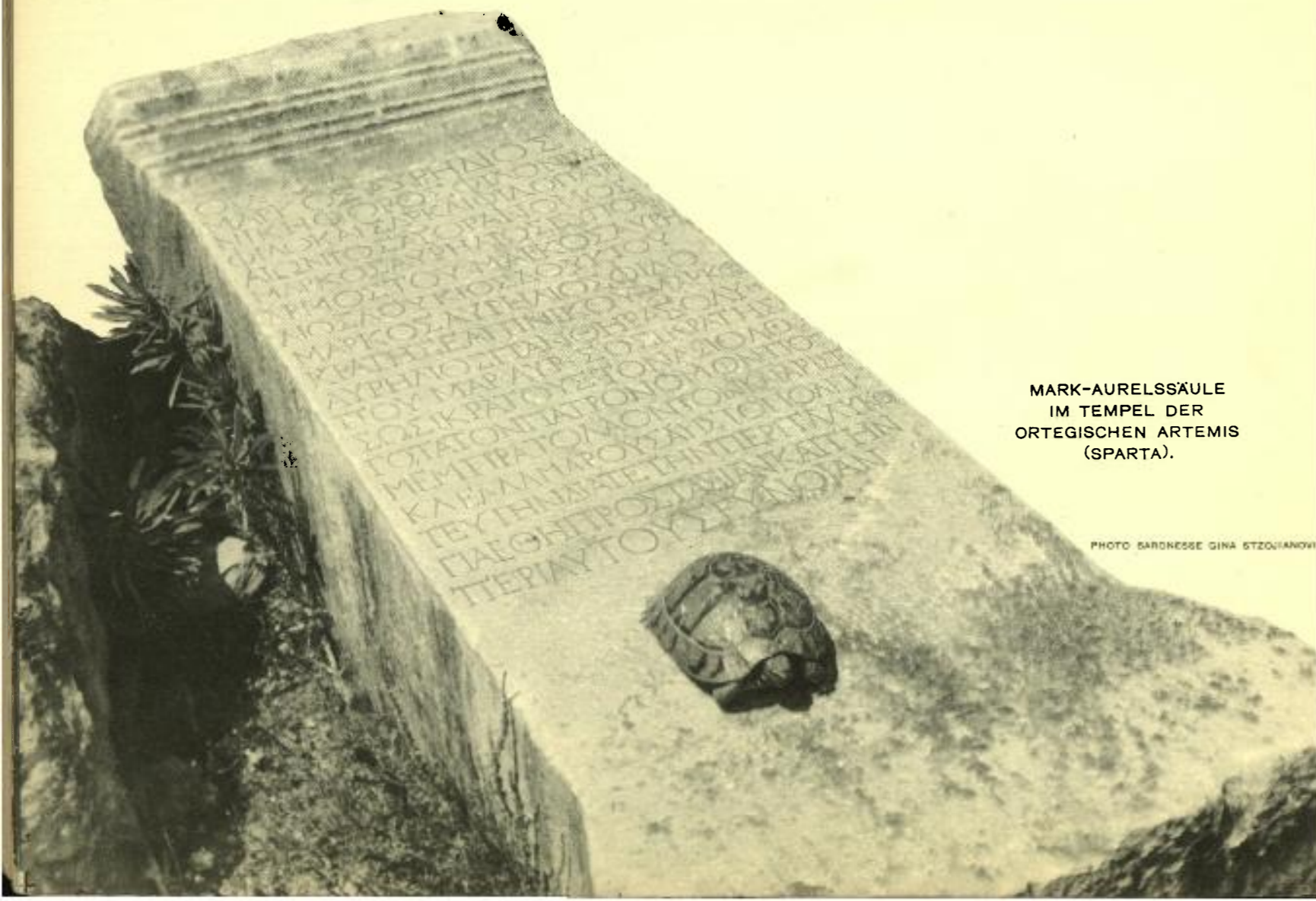
ABSCHIED VON GRIECHENLAND

Die Schiffsketten rasseln, die Schraube tut ihren ersten Stoss. Man will es nicht glauben, aber wir bewegen uns. Die gerammten Holzpfosten im Wasser rücken langsam hinter uns weg. Das Ufer beginnt sich zu schieben. Die Stimmen vom Lande verhallen. Ist es möglich? Wir hatten uns so festgelebt. Ein Gefühl verlorener Zärtlichkeit, ein Gefühl der Verwaisung zuckt schmerzhaft durch die Seele, und das Auge wendet sich und starrt verloren hinaus über den schwarzmetallinen Rücken des Adriatischen Meeres.

Dort ist der Norden. Dort liegt die Heimat. Dort wächst der borstige deutsche Tannenwald, gut genug für den deutschen Ofen, und dort gehen auch die deutschen Uhren, die von Königsberg bis Trier jeden Staatsbürger regulieren und zu seiner Pflicht rufen. Es muss köstlich sein, wieder in Deutschland zu leben. Gemach. Noch ist Patras sichtbar mit seinen Hafentürmen, die uns durch die Nacht so prunklos, aber so freundlich zublinden, eine goldene Lichtzeile am Rande der Welt, die langsam einschrumpft, schwindet und erlischt. Eine Lichtzeile. Wie ist sie zu lesen? Steht dort ein Scheidegruss für uns auf immer? Steht dort geschrieben, dass ich wiederkehre. Ich verstehe mich leider auf die Schrift nicht und verstumme, und der weiche Nachtwind lullt die widerstreitendsten Gefühle ein.

Aber es war doch schön und gütiges Geschenk, in jenem kleinen Lande zu pilgern. Seine grosse Vergangenheit, die in den Sternen redet, ist uns Heiligtum. Seine grosse Natur, die aus Fels und Meerestiefen redet, ist uns Heiligtum. Und das gute, herzwinnende Menschevolk, irgendwie doch Nachkomme und Erbe jener genialen Alten, die schlichten Menschen, die wir kennen und lieben lernten, auch sie sind uns Heiligtum. Und dies ist das Abschiedsgefühl: man fühlt sich gebessert und geläutert, wenn man ein Heiligtum verlässt.

THEODOR BIRT



MARK-AURELSSÄULE
IM TEMPEL DER
ORTEGISCHEN ARTEMIS
(SPARTA).

PHOTO: BARONESSE GINA STZOJANOVITZ

BESUCHT GRIECHENLAND

DAS LAND DES EWIGEN FRÜHLINGS!
UNTER IMMER BLAUEM HIMMEL UNSTERBLICHE
KUNST UND PARADIESISCHE LANDSCHAFT.

Die Lebenskosten sind in Griechenland so niedrig,
dass selbst der magerste Geldbeutel sich wohlfühlt.

Auskünfte erteilen das Reisebüro des Griechischen
Staates und alle griechischen Konsulate.

Einer der schönsten Züge des griechischen Volkes
ist seine hervorragende Gastfreundlichkeit. Seit dem
Altertum bis auf unsere Tage ist der Fremde etwas
Heiliges...

Ja, der Glanz des griechischen Himmels! In seinem
Schein geht uns der Sinn für Lebensfreude auf.

WLADIMIR D'ORMESSON

Nicht Griechenland, Märchenland möchte ich sagen.

ROGER VITRAC

Griechenland schmeichelt sich in unser Herz wie
eine Frau. Und wenn wir uns daran erinnern, ist's wie
eine wundersam glückliche Jugendliebe.

JEAN-LOUIS VAUDOYER

Die Herausgabe dieser Zeitschrift
ist von dem Unterstaatssekretariat
für Presse und Tourismus besorgt
worden.

Photo-Offset und Druck sind von
der Kunstdruckerei Aspioti-Elka,
Athen, ausgeführt.

Das Papier stammt aus der Pa-
piermühle E.G. Ladopoulos Patras.

Die Bildbeiträge lieferten Charis-
siades, L. Frantzis, Ghisiki, Kon-
toyanni, S. Wandoros, Baronesse
Gina Stzojjanovitz, Frau Nelly's,
Frau Chroussaki.

Deutsche Fassung: Dr. O. Kilmeyer.

IN GRIECHENLAND

